

Der Ursprung der christlichen Taufe

Bei der Frage nach dem Ursprung der christlichen Taufe steht man sofort vor einem seltsamen, ja rätselhaften Phänomen: Jesus selbst hat nicht getauft – aber schon die Urgemeinde hat die Taufe als kirchliche und theologische Selbstverständlichkeit praktiziert¹.

Zunächst einmal: Jesus selbst hat nicht getauft. Die ersten drei Evangelien kennen keine Taufpraxis Jesu. Nur das vierte Evangelium deutet an, Jesus habe eine Zeitlang in Konkurrenz mit Johannes dem Täufer getauft und Anhänger gesammelt. Nach dem Gespräch mit Nikodemus heißt es nämlich: „Darauf ging Jesus mit seinen Jüngern nach Judäa. Dort hielt er sich mit ihnen auf und taufte“ (3,22). Diese Notiz wird jedoch zu Beginn des vierten Kapitels ausdrücklich eingeschränkt: „Als nun der Herr erfuhr, daß die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes – obschon nicht Jesus selbst taufte, sondern seine Jünger –, verließ er Judäa und zog wieder fort nach Galiläa“ (4,1–3). Wie immer diese Korrektur zustande gekommen ist – sie scheint das christliche Wissen widerzuspiegeln, daß der irdische Jesus nie getauft hat, wohl aber die Gemeinde.

Dafür spricht auch folgende Beobachtung: In der sehr alten Komposition der vorösterlichen Jüngeraussendung (Mk 6,7–13; Mt 10,1,5–15; Lk 10,1–16) bekommen die Jünger von Jesus den Auftrag, die Kranken zu heilen und die Nähe der Gottesherrschaft auszurufen. Aber sie bekommen gerade nicht den Auftrag, eine Taufe zu verkünden oder selbst zu taufen. Da hier den Jüngern genau das aufgetragen wird, was Jesus selbst tat und was im Zentrum seines Wirkens lag, dürfen wir schließen: Jesus ist in diesem Punkt dem Täufer gerade nicht gefolgt. Er hat nicht getauft, und er hat auch seine Jünger nicht zum Taufen ausgesandt.

¹ Für eine ausführlichere Begründung der hier vorgelegten Auffassung über den Ursprung der christlichen Taufe vgl. Gerhard Lohfink in: Theologische Quartalschrift 156, 1976, 35–54.

Gab Jesus einen Taufbefehl?

Im übrigen: Auch wenn man der Nachricht von Joh 3,22, Jesus selbst habe getauft, historischen Wert beimißt, bleibt die urchristliche Taufe ein Problem. Denn wenn Jesus je getauft hat, dann jedenfalls nur eine relativ kurze Zeit – als Schüler des Täufers. Wenn Jesus je getauft hat, dann muß er doch bald wieder mit Taufen aufgehört und eine ganz andere Art von Verkündigung begonnen haben, in der die Taufe eben keine Rolle mehr spielte. Wenn er aber bald wieder mit Taufen aufhörte, so muß er dafür schwerwiegende theologische Gründe gehabt haben. Und dann bleibt die Frage: Wieso konnte die Urkirche von neuem mit der Taufe beginnen – gegen die Gründe, die Jesus an einer Fortführung seiner Taufpraxis gehindert hatten? Nimmt man wirklich an, daß Jesus selbst getauft, dann aber eines Tages bewußt mit Taufen aufgehört hat, so verschärft sich das Problem der urchristlichen Taufe eher als daß es sich löst.

Nun gibt es freilich für die gesamte von uns umrissene Problematik eine sehr einfache Lösung. Sie lautet: Die Taufe war deshalb von Anfang an eine Selbstverständlichkeit, weil sie vom Auferstandenen selbst eingesetzt und der Kirche geboten worden war. Aber diese Antwort ist so nicht richtig. Es gibt nämlich im Neuen Testament nur zwei Texte, die von einer Einsetzung der Taufe durch den Auferstandenen sprechen: Mk 16,16 und Mt 28,19. Und beide Texte sind als Beweise für eine solche Einsetzung nicht geeignet. Der heutige Schluß des Markusevangeliums (16,9–20) wurde dem Evangelium erst im 2. Jh. angehängt, und auch Mt 28,19 stammt aus einer relativ späten Zeit: die Heidenmission wird bereits vorausgesetzt und der Taufbefehl ist trinitarisch formuliert. Mt 28,19 zeigt also nur, daß Mattäus die Taufe *theologisch* auf den Auferstandenen zurückführt, vermag hingegen nicht zu zeigen, daß von Anfang an ein Taufbe-

fehl des Auferstandenen überliefert wurde.

Sozusagen die Gegenprobe liefert das lukanische Doppelwerk: Obwohl Lukas an der christlichen Taufe aufs stärkste interessiert ist (Apg 2,38.41; 8,12.13.16.36.38; 9,18; 10,47 f u. ö.) und obwohl er Auftragsworten des Auferstandenen relativ viel Platz einräumt (Lk 24,44–49; Apg 1,4–8), hat er keinen Taufbefehl. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht Lk 24,47. Dort sagt der Auferstandene, in seinem Namen solle man allen Völkern *Umkehr zur Vergebung der Sünden* predigen. Wie naheliegend es hier gewesen wäre, auch von der Taufe zu sprechen, läßt die Predigt des Petrus am Pfingstfest erkennen, wo den Zuhörern gesagt wird: „Bekehrt euch, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden“ (Apg 2,38). Und doch fehlt in den Worten des Auferstandenen dieser Hinweis auf die Taufe. Offensichtlich fand Lukas in dem breiten Spektrum der Überlieferung einfach keinen Taufbefehl Jesu vor, auf den er hätte zurückgreifen können. Es ist schon immer aufgefallen, wie hart und unvorbereitet der Leser der Apostelgeschichte in 2,38.41 auf das Faktum der urchristlichen Taufpraxis gestoßen wird. Lukas bringt zwar zuvor in Apg 1,5 die Ankündigung einer *Taufe mit heiligem Geist*. Aber diese Ankündigung erfüllt sich bereits in dem ekstatischen Geschehen von Apg 2,1–4. Lukas kann nicht verständlich machen, wieso in Apg 2,38.41 die Zwölf dann plötzlich doch wieder anfangen, wie der Täufer mit *Wasser* zu taufen. Mir scheint die Tatsache, daß es Lukas nicht gelingt, die urchristliche Taufe unmittelbar auf einen Taufbefehl des Auferstandenen doch zurückzuführen, äußerst bemerkenswert. In diesem Phänomen muß sich ein Stück der wirklichen Geschichte widerspiegeln.

Jüdische Vorbilder?

Waren unsere bisherigen Überlegungen richtig, so ist es jetzt unumgäng-



Eines der 11 großen Wasserbecken in Qumran.

Mit Hilfe eines in den Felsen gehauenen Wasserkanals leiteten die Männer von Qumran das Regenwasser aus dem nahen Wadi in derartige Becken, da sie das Wasser nicht nur zum Leben, sondern auch für ihre zahlreichen rituellen Waschungen benötigten.

lich, nach dem religionsgeschichtlichen Vorbild der christlichen Taufe zu fragen. Wo gibt es im Umkreis der *Urgemeinde* ein mögliches Modell für die christliche Taufe? Übernahm sie hier vielleicht einfach einen jüdischen Brauch? Im Judentum gab es ja schon seit alttestamentlicher Zeit eine Vielzahl von Waschungen, die ein Israelit an sich vorzunehmen hatte, wenn er kultisch unrein geworden war. Hinzu kamen besondere Waschungen für die Priester vor gottesdienstlichen Handlungen. In der nachexilischen Zeit nimmt die Zahl solcher Waschungen noch zu. Vor allem in religiösen Sondergruppen erfreuen sie sich einer immer größeren Beliebtheit. Sie reichen vom Waschen der Hände bis zu vollständigen Tauchbädern. Was im Alten Testament nur den Priestern vorgeschrieben war, wird nun zur allgemeinen Forderung erhoben. Besonders in *Qumran* stoßen wir auf eine letzte Intensivierung der priesterlichen Reinheitsforderungen. Die Vollmitglieder der Gemeinschaft nehmen täglich vor

der Hauptmahlzeit ein Tauchbad. Gerade *Qumran* hat uns gelehrt, daß zu dieser Zeit nun auch der Rahmen des rein Ritualen durchbrochen werden kann: Im 3. Kapitel der Gemeinschaftsregel von *Qumran* wird in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Thema „Waschungen“ über Umkehr und Geistempfang gesprochen.

Trotzdem sind die Tauchbäder von *Qumran* und überhaupt die rituellen Reinigungsbäder des Judentums nicht das eigentliche Vorbild der urchristlichen Taufe gewesen. Sie kommen vielleicht als allgemeiner Hintergrund in Frage, können aber die urchristliche Taufe nicht unmittelbar erklären. Denn sie werden eben ständig wiederholt und erneuert. Sie begleiten das Leben bis zum Tod. Demgegenüber wird die urchristliche Taufe nur ein einziges Mal gespendet. Sie kann gerade nicht wiederholt werden.

Auch ein zweiter jüdischer Brauch, die sogenannte *Proselytentaufe*, kommt als Vorbild für die christliche Taufe

nicht in Frage – obgleich bei ihr genau das gegeben ist, was wir bei den übrigen rituellen Reinigungsbädern vermißt haben: die Proselytentaufe ist ein *einmaliges* Geschehen. Sie ist Initiationsritus. Sie wurde an denjenigen Heiden vollzogen, die zum Judentum übertraten, und zwar nach der Beschneidung. Sie wurde vollzogen durch ein vollständiges Untertauchen, sie war verbunden mit einer Art Taufansprache, und sie nahm den betreffenden Heiden endgültig in die Gemeinschaft Israels auf, indem sie ihn von aller heidnischen Unreinheit befreite.

Dennoch scheidet auch die Proselytentaufe als unmittelbares Vorbild für die christliche Taufe aus, und zwar aus drei Gründen:

1. Bei der Proselytentaufe handelt es sich um eine *Selbsttaufe*. Demgegenüber hat die christliche Taufe nie als Selbsttaufe gegolten. Für sie ist das Gegenüber von Taufendem und Getauften von Anfang an bestimmend.

2. Die Proselytentaufe wird nur *Heiden* gespendet, niemals Juden. Der urchristliche Ruf zur Taufe hingegen richtet sich zunächst ausschließlich an die Adresse von Juden. Israel soll sich taufen lassen und so Rettung finden (vgl. Apg 2,14.22.36.38.41). Auch diese je verschiedene Blickrichtung trennt die urchristliche Taufe von der Proselytentaufe.

3. Vor allem aber fehlt der Proselytentaufe jede endzeitliche (eschatologische) Motivation. Demgegenüber kann man die Entstehung der urchristlichen Taufe überhaupt nur verständlich machen, wenn man mit der angespannten Naherwartung rechnet, wie sie unmittelbar nach Ostern in der Urgemeinde gegeben war.

Die Taufe des Johannes

Wenn das so ist, dann fällt nun aber der Blick fast notwendig auf die Taufe, die *Johannes der Täufer* gespendet hat. Denn diese Taufe ist gerade keine Selbsttaufe gewesen, zu der Johannes nur aufgerufen hätte oder bei der er nur Zeuge gewesen wäre. Wir wissen zwar nicht, wie die Johannestaufe im einzelnen vollzogen wurde – aber eines ist sicher: Johannes muß dabei eine aktive Rolle gespielt haben. Die Leute ließen sich von ihm taufen, sagt Markus in 1,5. Auch die Tatsache, daß Johannes den Beinamen „der Täufer“

erhielt, zeigt wohl, daß er selbst die Taufe vollzog und daß dies damals durchaus als etwas Besonderes empfunden wurde. Charakteristisch für die Johannestaufe ist außerdem, daß sie sich gerade an die Adresse *Israels* richtet. „Glaubt ja nicht“, sagt der Täufer seinem eigenen Volk, „ihr könntet dem Zorngericht entgehen, weil ihr Abraham zum Vater habt“ (Lk 3,7.8). Die Beschneidung an sich nützt also nichts. Israel muß sich in einer Taufe der Umkehr Gott wieder zuwenden. Konstitutiv für die Johannestaufe ist schließlich drittens ihre Einmaligkeit. Sie ist einmaliges und nicht wiederkehrendes Angebot Gottes an Israel.

Diese drei Elemente – das Gegenüber von Täufer und Täufling, die Ausrichtung der Taufe auf Israel und ihre absolute Einmaligkeit – verbinden Johannestaufe und urchristliche Taufe so auffällig miteinander, daß die Konsequenz unausweichlich ist: beide Taufen haben etwas miteinander zu tun. Im übrigen spricht auch deshalb alles für die Verbindung zwischen Johannestaufe und urchristlicher Taufe, weil eben von Anfang an ein enger und geschichtlicher Zusammenhang zwischen der Täuferbewegung und der Jesusgemeinde besteht: Jesus selbst und ein Teil seiner späteren Anhänger haben sich von Johannes taufen lassen, und die Gestalt des Täufers nimmt in der urchristlichen Überlieferung

einen erstaunlichen und unübersehbaren Platz ein. Nicht weniger als 89mal wird sein Name im Neuen Testament genannt.

Die Taufe der Urgemeinde

Damit ist freilich das Dunkel um den Ursprung der christlichen Taufe noch längst nicht aufgehellt. Im Gegenteil! Die Dunkelheit ist jetzt eher noch größer geworden. Denn wenn es stimmt, daß zwischen der Johannestaufe und der urchristlichen Taufe so tiefe Gemeinsamkeiten bestehen, stellt sich doch die Frage: Wie kommt eigentlich die Urgemeinde dazu, auf die Johannestaufe zurückzugreifen, wo doch Jesus, ihr Herr, auf die Johannestaufe gerade nicht zurückgegriffen hatte?

Man kann diese Frage nur dann befriedigend beantworten, wenn man sich die tiefen Gemeinsamkeiten zwischen der Situation des Täufers und der Situation der Urgemeinde vor Augen hält. Wir hatten gesehen: Konstitutiv für die Johannestaufe ist ihre Einmaligkeit. Fragt man nach dem Grund für diese Einmaligkeit, kann die Antwort nur lauten: Sie ist einmalig und unwiederholbar, weil sie im Zusammenhang mit dem nahe erwarteten Ende der Welt steht. Der Täufer lebt in einer unmittelbaren Naherwartung des Endes (Mt 3,10.12). Er weiß: Es ist keine Zeit mehr. Die Taufe ist

Wir wollen, daß du in deinem Leben . . .



das letzte Angebot Gottes an Israel, bevor der Gerichtstag anbricht. In derselben hochgespannten Naherwartung lebt die Urgemeinde. Ja, durch die Ostererscheinungen muß sich die Naherwartung der Jesusjünger sogar noch vertieft und intensiviert haben. Nun ist es allerdings keineswegs so, daß die Jüngergemeinde der Wiederkunft Jesu und dem nahen Weltende untätig entgegenseht. Sie weiß sich gesandt – und zwar an Israel. Diese Sendung geht bereits auf den irdischen Jesus zurück. Es sei nur hingewiesen auf die Symbolzahl der zwölf Jünger und auf die Tatsache der Jüngeraussendung. Diese Aussendung erneuert und vertieft sich dann in den Ostererscheinungen. So will auch die nächsterliche Jüngergemeinde ganz Israel angesichts des nahen Endes zur Umkehr führen und sammeln – zu dem wahren, endzeitlichen Israel, das Gott wohlgefällig ist.

Diese Anfangssituation nach Ostern deckt sich nun aber so genau mit der Situation beziehungsweise dem Situationsverständnis des Täufers, daß es nicht verwundern kann, wenn die Urgemeinde gerade auf das entscheidende Instrument des Täufers zur endzeitlichen (eschatologischen) Sammlung und Versiegelung Israels zurückgreift – auf die Taufe. Wie beim Täufer ist auch bei ihr die Taufe *eschatologisches Sakrament*: wirkmächtiges Zeichen der Sammlung, der Reinigung und der Versiegelung Israels für das nahe Ende.

Weshalb taufte Jesus nicht?

Damit bleibt freilich noch immer eine entscheidende Frage offen: Warum hat dann Jesus selbst nicht getauft? Warum hat Jesus die Taufpraxis des Johannes nicht fortgeführt, obwohl auch er angesichts des nahen Endes Israel sammeln und für Gott zurüsten wollte?

Antwort: Jesus konnte die Johannestaufe deshalb nicht übernehmen, weil er – bei aller Gemeinsamkeit mit dem Täufer – in seiner Verkündigung doch wesentlich andere Akzente setzt: Die Johannestaufe steht im Zusammenhang einer ausgeprägten Gerichtspredigt. Sie bedeutet Rettung vor dem drohenden Zorngericht. Hätte Jesus die Johannestaufe übernommen, so hätte man seine Botschaft notwendig im Sinne der Gerichtspredigt des Täufers verstehen müssen. Für Jesus ist jedoch nicht die Ankündigung des *Gerichts* konstitutiv, sondern die Ankündigung des *Heils*. Jesus sagt nicht: Kehrt um, damit ihr im Gericht gerettet

werdet, sondern er sagt: Das Heil ist da, deshalb kehrt um. Jesus verkündet die befreiende, aufrichtende und Erbarmen schenkende Nähe Gottes. Und zwar so, daß Gott und die Gottesherrschaft in seinem Tun schon verborgen anwesend sind. In seinem Heilsruf, in seinen Heilungen, in seiner Annahme der Sünder vergegenwärtigt Jesus bereits zeichenhaft die Nähe und Zuwendung Gottes. Das Tun Jesu hat also genau wie das Tun des Täufers eine zeichenhaft-sakramentale Dimension. Es bezeichnet jedoch nicht vorwegnehmend die Errettung vor dem Gericht, sondern es vergegenwärtigt den verzeihenden und sich erbarmenden Gott. Gerade diese Sinnmitte seiner Predigt hätte Jesus durch die Übernahme beziehungsweise durch die Weiterführung der Johannestaufe verdeckt.

Hingegen konnte die Urkirche ohne weiteres auf die Johannestaufe zurückgreifen, weil sie sie gleichzeitig so modifizieren konnte, daß alles, was Jesus an Neuem gesetzt hatte, nun in diese Taufe mitaufgenommen und mitgebracht war.

Das Besondere der christlichen Taufe

Denn bei aller Kontinuität und bei allen Gemeinsamkeiten zwischen Johannestaufe und urchristlicher Taufe – in einem Punkt hat die Urkirche die Johannestaufe entscheidend modifiziert: Aus der Taufe des Johannes ist nun eine Taufe *im Namen* und *auf den Namen Jesu* geworden (Apg 2,38; 8,16; 1 Kor 6,11). Das zeigt sich schon rein äußerlich daran, daß jetzt der Taufe kein öffentliches Sündenbekenntnis mehr vorausgeht, sondern ein öffentliches Bekenntnis zu Jesus als dem Messias Israels, später zu Jesus als dem Kyrios (Herrn). Der Täufling ruft nun vor der Taufe den Namen Jesu an und bekennt sich damit zu Jesus als dem Christus. Und höchstwahrscheinlich ruft auch der Taufende den Namen Jesu über den Täufling aus (vgl. Jak 2,7). Das bedeutet: Der Täufling wird durch die Taufe in das Heil und in die Erlösung hineingestellt, die mit Jesus gekommen ist. Er erkennt durch seine Taufe an, daß Gott in Jesus gehandelt hat, und er läßt sich selbst in die Sphäre des Heils hineinholen, die Jesus eröffnet hat. Von hier aus ergibt sich dann auch eine Entwicklungslinie der urchristlichen Taufe zu den Zeichen, die Jesus selbst in seinem Leben gesetzt hat. Seine Heilszusage an die Armen, seine Gemeinschaft mit den Sündern, seine Machttaten an den

leiblich und seelisch Kranken, mit einem Wort: seine zeichenhafte Vergegenwärtigung des nahegekommenen Heils, wird in der Taufe wiederaufgenommen. Zusammengefaßt läßt sich sagen: Auf der einen Seite setzt die Urgemeinde mit dem Rückgriff auf die Johannestaufe wesentliche Inhalte dieser Taufe fort. Wie bei Johannes ist die urchristliche Taufe eine Taufe der Umkehr. Wie bei Johannes wendet sie sich an Israel, das gesammelt und gereinigt werden soll. Und wie bei Johannes ist sie ein einmaliges, eschatologisches Sakrament; das heißt, sie soll Israel versiegeln angesichts des nahen Endes.

Andererseits aber unterscheidet sich die christliche Taufe in einem ganz wesentlichen Punkt von der Johannestaufe. Sie macht damit ernst, daß die Predigt Jesu nicht in erster Linie Gerichtspredigt, sondern Verkündigung des Heils gewesen ist, und daß Jesus dieses Heil in seinem Verhalten, in seiner Praxis und in seinem Schicksal zeichenhaft vergegenwärtigt hat. Wenn die Urkirche *im Namen* oder *auf den Namen Jesu* tauft, so führt sie diese Linie fort. Ihre Taufe ist also nicht nur Versiegelung angesichts des nahen Gerichts, sondern sie ist positiv zeichenhafte Übereignung des Heils, das Jesus konstituiert hat.

Gerhard Lohfink

... aus Gottes Liebe leben kannst!

